

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 35

Artikel: Augustinus

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stauung von nicht verwendbaren Gegenständen darf in solchen Wohnungen nicht sein. Nebst der Raumgestaltung ist die Möblierung besonders wichtig. Nur der Gebrauchswert des Gegenstandes ist maßgebend. Praktisch bis zum äußersten, dabei einfach, typisiert und normiert, nur so können billige Ausstattungen erzielt werden. Die Wohnungen zeigen, daß trotz Befolgung dieser Grundsätze, der Eindruck ansprechend und sogar gemütlich sein kann und man von der oft befürchteten Kahlheit wenig spürt. Allerdings ist die Einstellung und Gesinnung des Menschen wichtig. Er muß wissen, daß er selbst das Wesentliche in seiner Wohnung ist und nicht Dekorationsgegenstände, die ihm nur unnötige Mühe und Arbeit verursachen. Uebrigens wird an der Woba ein neuer Film gezeigt, der in extremen Formen die alte schlechte und gute neue Wohnung vorführt. Seine Beleuchtung sei allen, denen die Möglichkeit dazu geboten ist, dringend empfohlen.

Nebst den Wohntypen ist ebenfalls ein Verkaufsmagazin erstellt worden und zudem ein Kindergarten. Weiter sind in Verbindung mit den Ausstellungsbauten einige ähnliche Hauszeilen einbezogen worden, die bereits seit längerer Zeit stehen und bewohnt sind. Der kritisch eingestellte Besucher kann sich also auch so orientieren und Nachfrage halten. Man mag sich einstellen wie man will zu dieser Siedlung und zu den Hallenausstellungen, sie regen auf jeden Fall an, sie zeigen die neuen Wege deutlich und ausführlich, und bekanntlich ist Anschauung immer noch der beste Lehrmeister. Den Anspruch der Vollkommenheit darf man selbstverständlich nicht erheben, hingegen ist das Kritisieren und das mögliche Vorschlagen von Verbesserungen erst dazu geeignet, die große, wichtige Idee des ganzen Problems positiv vorwärts zu bringen.

In diesem Sinne begrüßen wir die schweizerische Veranftaltung, die nur unter großen Opfern und mit sehr viel Mühe und Risiko sich dermaßen übersichtlich ausgestalten konnte. -r.

Nachricht der Redaktion. Auf Seite 2 und 3 der heutigen Bildverlage bringen wir Abbildungen über altes und neues Bauen, worunter auch einige von der Woba in Basel.

Augustinus.

Zur 1500. Wiederkehr seines Todesstages am 28. August.

Am Todesstag des großen Kirchenvaters richtet sich der Blick zurück auf sein Leben. Es bildete den Schauplatz eines Entscheidungskampfes der geistigen Gewalten seiner Zeit nicht nur um die Feste seines Herzens, sondern vielleicht mehr um die Weltgestaltung, die sich für jene Geistesepoche so gänzlich mit dem Namen des Einen, des größten der damals Lebenden verbindet. Dieser Kampf gewinnt für den heutigen Betrachter eine ganz eigentümliche Aktualität, die Bildhaftigkeit fast einer Weissagung, denn es sind alles Mächte, die um die Seele des heutigen Menschen ringen: Theosophische Geheimlehre, astrologische Horoskopie u. und inmitten dieser Mächte das um seine Wiedergeburt ringende Christentum.

Augustin hat durch seine Mutter eine eindringliche christliche Erziehung erhalten. Sein Verhältnis zu Jesus war darum so tief in ihm verankert, daß ihm bei seiner philosophischen Weltanschauung etwas Wesentliches fehlte, wenn sie nicht den Namen Jesus enthielt. Aber Augustin war weder in seinen eigenen Augen noch für seine Mutter ein Christ, denn er war nicht getauft. Zwar hemmte der Vater die mütterliche Erziehung nicht, aber seine Ablehnung des Christentums war für den Sohn ein stetiges Gegengewicht gegen die Forderung alleiniger Gültigkeit der christlichen Lehre. Ihr fehlte das Ansehen Jahrtausende alter Ehrwürdigkeit.

Alles, was gleich einem äußern Zwang wirkte, war der religiösen Erziehung Augustins fern. Das Christentum

wirkte durch inwendige Worte: durch die Mutter und ihren Hinweis auf Gott und den Sohn Gottes, durch Beispiele heroischer Lebensführung, durch die priesterliche Gestalt des Bischofs Ambrosius von Mailand und durch die Geltung der Kirche und ihrer heiligen Schriften. Aber daneben traten eben alle Gewalten der damaligen geistigen Welt an ihn heran und rangen um seine Seele. Das Christentum gewann den Sieg.

In der Sache des Glaubens sind wir mit Augustin zu tief verbunden und stehen in seiner Schuld. Er hat der katholischen Kirche wesentliche Elemente geliefert, seine Orientierung an Paulus macht ihn aber auch zu einem protestantischen Heiligen. In seiner Frömmigkeit entdeden wir ein Stück evangelischer Freiheit, selbständigen Glaubens.

Aus dem Dorfe.

Singe, wem Gesang gegeben.

Der unentwegte Fortschritt im Volksgesang wird konstatiert durch Lorbeer- und Eichenkränze mit seidenen Schleifen im städtischen Vereinslokal und in der entlegensten Grabenpinte. Bis auf die zweite Dezimalstelle wird die Leistung jedes Vereinchens von den Musigtgewaltigen festgelegt, jede Ortschaft ist stolz auf ihre Tenöre und Primadonnen und schätzt den erfolgreichen Dirigenten. Dieser ist zwar in kleinen Orten im Verhältnis zu der aufgewendeten Zeit und der Familienentfernung gering bezahlt. Aber das Amt ist Ehrensache; es geht um die Dorflehre. Es kann nicht fehlen, wir sind in einem unaufhaltsamen Aufstieg zur Veredlung des Volkslebens. Jeden Winter gibt der Männerchor ein Konzert und der Gemischte Chor auch eines. Der Saal ist gedrängt voll; die Luft wird immer dicker; denn von Ventilation haben weder Wirt noch Baumeister je etwas gehört, und der Hausknecht hat nötigeres zu tun. Man fügt sich und horcht; bei den Frauenkören gibt's auch Augenweide. Es wird geslatscht; höher Gebildete rufen bis! bis!, damit die Gefeierten nochmals zu einer bejubelten Zugabe erscheinen. Am Neujahrsmorgen erscheinen die Sänger auch im sonst gemiedenen Tempel und bringen in sanftem Piano und brausend schwelender Manneskraft: „Das ist der Tag des Herrn“. Nicht ausgestorben ist auch die schöne Sitte, einem verstorbenen Mitglied mit schwarz umflorter Fahne das letzte Geleite zu geben und es in an- und abschwelrenden Akkorden zu ehren. Wie aber steht es um den Hausgesang, der als Einzelstimme oder zu zweien oder mehreren die Sorgen des Werktags versinken läßt, unter der Linde oder in der Wohnstube den Feierabend verbracht, die Nachbarn vereint und das Heim liebenswert macht? Ja, da steht es milder glänzend als auf dem Podium der Festbühne. Im Namen der Kunst ist der einzelne Sänger darauf abgerichtet und eingeschworen, nicht singen zu können, wenn er nicht Buch und Dirigent vor sich und die andern 39 Mitglieder um sich hat. Den ersten Liedervers wußte er auswendig, beinahe auch den zweiten, dann aber summt man den anderen nach. „Ich bin doch im ersten Bazu; sollte ich Tenor krähen oder als Rodensteiner Frau und Kinder auf der Ofenbank unterhalten mit: „Im tiefen Keller sitz ich hier!“ Kurz, es geht nicht an, und der Direktor hat es auch nicht gern, wenn man sich zu Hause in ein ungehöriges Schlendertempo hinein großvatert, wenn Rhythmus und Dynamit, die wir im Verein mühsam eingeübt haben, in die Brüche gehen. Und wer soll mich begleiten? Die Buben mit ihren unreisen Fischtastimmen oder die Mutter, die nur ihre alten Schul- und Mädchenlieder kann. Mögen die Kinder singen: „Von Ferne sei herzlich gegrüßet“ und „Im Wald am Sonntagsmorgen“, die kann Mutter auch. Man hat noch eine dringliche Besprechung oder Komiteesitzung, nimmt den Hut und verschwindet.

Mancher Verein ist weithin bekannt, an Festen ein gefürchteter Konkurrent um den ersten Lorbeerkranz. Aber in der Kirche merkt man nichts davon außer am Neujahrs-